



„... wir haben gearbeitet, geschlafen, gegessen, und das Tag für Tag. Wir waren an erster Stelle, wenn man fürs Wochenende Arbeiter gebraucht hat. Wir haben gespart, damit wir ein besseres Leben haben für unsere Kinder. Wir haben Häuser mit vielen Stockwerken gebaut, aber vergessen, dass es wichtiger ist, Stufen für die Bildung unserer Kinder zu bauen ...“ *

Vorarlberg in der Heimat, 1980. Mit diesem Bus fuhr Dursun Davutbaş früher in zwei bis drei Tagen in seine Heimat nach Düzce. Der große Gepäckträger voller Mitbringsel – u. a. besonders-begehrte Jeansjacken und -hosen. Davutbaş ist Ende November an Alzheimer verstorben.
Foto: Privatalbum Dursun Davutbaş

Fatih Özçelik, Projektleiter „Dokumentationsarchiv zur Migrationsgeschichte in Vorarlberg“, im Stimme-Gespräch

„Es geht nicht um ein Archiv über Außerirdische“

BAF steht für Bodensee-AmateurfotografInnen. Das sind Kinder und Enkelkinder von Österreichs ArbeitsmigrantInnen der Ersten Generation in Vorarlberg. Zusammengekommen sind sie über die Liebe zur Fotografie. Und mit Fotografie wollen sie die Vielfalt Vorarlbergs festhalten. Ihr Interesse gilt aber auch der Vergangenheit. Als BAF wollen sie ein Dokumentationsarchiv zur Migrationsgeschichte in Vorarlberg errichten. Vida Bakondy und Gamze Ongan sprachen mit dem Projektleiter Fatih Özçelik über Familienalben, alte Geschichten, Stille und Zuhören.

Wer steht hinter den Bodensee-AmateurfotografInnen? Was sind Eure Gemeinsamkeiten, außer dass Ihr Vorarlberger Kinder und Enkelkinder von ArbeitsmigrantInnen seid?

Tamer Barbaros und ich haben den Verein Anfang 2012 gegründet. Tamer ist der künstlerische Leiter des Ganzen, ich kümmere mich um Koordination, Öffentlichkeitsarbeit, und Vernetzung. Außer uns zwei Männern besteht der Vorstand aus Frauen. Wir sind AkademikerInnen, SchülerInnen, Lehrlinge, HandwerkerInnen aber auch HilfsarbeiterInnen. Wir haben es geschafft über das gemeinsame Interesse für Fotografie unterschiedliche Menschen zusammenzuführen.

Wir sind kein türkischer Verein, auch wenn viele von uns türkische Namen haben. Wir sind offen für alle, wir sind Vielfalt und wollen Vielfalt als Normalität erleben. Bodensee-AmateurfotografInnen sind eine Gruppe von Menschen, die aus ihrer Vielfalt heraus ihre Zuwanderungsgeschichte erforschen erfahren und aufzeigen wollen.

Wie ist diese Idee entstanden, die Migrationsgeschichte Eurer Eltern und Großeltern zu dokumentieren? Was bewegte Euch dazu?

Beim Durchforsten der Familienalben hören wir uns ja gerne die Geschichten zu den einzelnen Fotos an. Die Geschichtenerzählerinnen sind aber mittlerweile leider sehr alt geworden und zum Teil verstorben. Mit ihnen verschwindet auch die Möglichkeit, Familienchroniken für Vorarlberg aufzustellen, welche auch die zugewanderten Menschen umfassen.

Vorarlberg ist nun mal ein Einwanderungsland, verständlich durch die Industrialisierung. Die jüngste Geschichte ist von der Zuwanderung der TschetschenInnen gekennzeichnet – was wissen wir über diese Menschen? Wie sind sie nach Österreich gekommen? Wie haben sie davor gelebt? Wie ist ihr Leben jetzt? Wo sind die Geschichten der Kriegsvertriebenen aus dem ehemaligen Jugoslawien archiviert? Interessant wäre auch die Zuwanderung der Deutschen nach Vorarlberg. Im Moment leben hier mehr Deutsche als Menschen türkischer Herkunft, aber das fällt natürlich nicht so auf. Wie man sieht, gibt es sehr viele Geschichten für ein Archiv. Die Zusammenführung dieser Geschichten ist im Moment eine unserer Visionen, doch wir fangen klein an.

Ein Blick auf DOMID (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.) zeigt, dass es keine Träumerei ist. DOMID besitzt heute die größte Sammlung Europas, und hat im Grunde so wie wir angefangen. Jedoch mit dem Unterschied, dass wir zukünftig kein eigenständiges Archiv wollen, sondern irgendwann die Ergebnisse an ein bestehendes Archiv übergeben möchten.

Auf einem Eurer Flyer steht „Geçmişe ışık tutuyoruz“ – „Wir bringen Licht in die Vergangenheit“. Was soll man über die Vergangenheit erfahren? Welche Aspekte sind es, die über ein Archiv einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen?

Es kommt darauf an, wer sich mit welchem Interesse mit der Vergangenheit beschäftigt. Für manche sind diese Geschichten von historischem Interesse, für andere stehen die sozialen Komponenten im Vordergrund. Für uns ist es eine emotionale Anbindung, eine Suche

überdenken. Ich kann mich noch erinnern, wie wir die ersten Gespräche zum Teil mit Handys aufgenommen haben. Heute sind wir so weit, dass wir hochwertige Aufnahmegeräte fordern, eine gute Videokamera und keine Scanner mehr, sondern eine Halterung zum Abfotografieren, damit wir die Fotografien auch mal für Ausstellungen verwenden können.

Wir haben zwar konkrete Vorstellungen über das was wir machen, sind aber sehr selbstkritisch, und hören uns auch gerne Kritik an. Wir sind sehr an einem Austausch mit ArchivarInnen, WissenschaftlerInnen und Universitäten interessiert. Wir sind Laien auf diesem Gebiet. Aber aus Betroffenheit und Interesse für die Vorarlberger Migrationsgeschichte sind wir mit großer Leidenschaft und Ernsthaftigkeit auch AmateurhistorikerInnen.

Wo liegt der inhaltliche Schwerpunkt Eurer Arbeit im Moment?

Unser Fokus liegt in erster Linie auf der Zuwanderung aus der Türkei zwischen 1964 und 1980. Wir sind sowohl an den Geschichten der Zugewanderten als auch der Angehörigen der damaligen Mehrheitsgesellschaft interessiert, hören uns die Geschichten beider Seiten an und setzen es als Ganzes zusammen.

Welchen historischen Wert haben für Euch alte Fotos und Fotoalben in der Erzählung der Migrationsgeschichte(n)?

Fotoalben oder auch Videoaufnahmen stellen für uns eine sehr wichtige Ergänzung zur „Oral History“ dar. Sie dienen der visuellen Dokumentation. Wenn die Menschen ihre Geschichten erzählen, dienen ihnen alte Fotos oft als Erinnerungstütze. Denn vieles haben sie selbst vergessen, die Fotos aber wecken alte Erinnerungen und lassen sie an diese Zeit erinnern. Bei den Interviews erlebst du so viele wundervolle „Aha“-Momente, wenn dir die InterviewpartnerInnen aus ihren Fotoalben erzählen. Uns ist der Kontext eines Bildes sehr wichtig. Fotos ohne die sie begleitende Geschichte haben für uns keinen historischen Wert. Manche Fotos sind so interessant, dass wir die Geschichte dazu recherchieren – dann werden wir zu DetektivInnen. Das ist spannend, kostet aber auch viel Zeit. Vielleicht versteht man dadurch, warum wir so unter Druck stehen, die Geschichten zu diesen Fotos aufzunehmen.

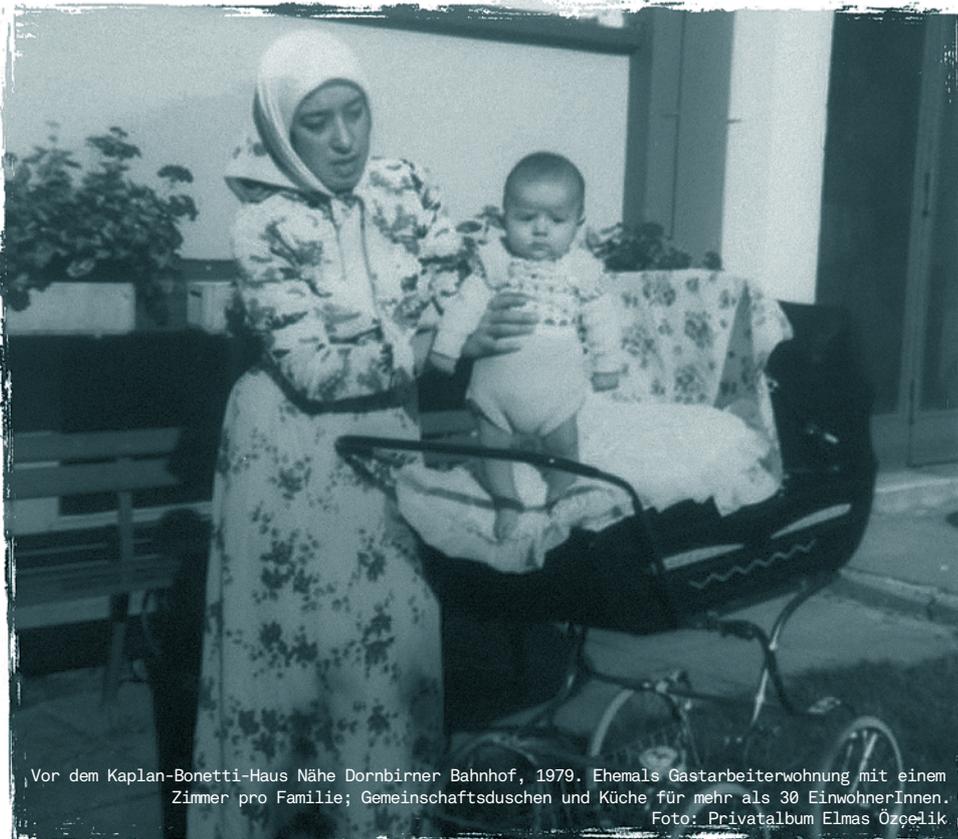


Die Bodensee-AmateurfotografInnen; Foto: Ismail Bayrak

nach unserer eigenen Vergangenheit. In erster Linie interessieren uns Fragen, die einen Einblick in jene Zeit ermöglichen. Durch den Blick auf die Vergangenheit erhoffen wir uns ein besseres Verständnis für die Gegenwart. Die Nachfolgenerationen haben genug davon, sich immer wieder rechtfertigen zu müssen, warum sie so sind wie sie sind. Vor allem weil viele die Antwort darauf selber nicht kennen. Wenn Sie auf der Roten Couch liegen, werden Sie ja auch aufgefordert: „Nun erzählen Sie uns was aus Ihrer Kindheit!“

Nach welchem Konzept geht Ihr vor? Wir habt Ihr die Recherche strukturiert?

Vor etwa einem Jahr haben wir angefangen, ganz euphorisch zu sammeln, in erster Linie aus unserem unmittelbaren Umfeld. Bald mussten wir uns aber eingestehen, dass wir zu früh dran waren. Wir mussten erstmals auf die Bremse treten und alles neu



Vor dem Kaplan-Bonetti-Haus Nähe Dornbirner Bahnhof, 1979. Ehemals Gastarbeiterwohnung mit einem Zimmer pro Familie; Gemeinschaftsduschen und Küche für mehr als 30 EinwohnerInnen. Foto: Privatalbum Elmas Özçelik

„... als wir arbeiteten, waren wir unsichtbar. Wir sind es heute noch, da wir uns in unseren Vereinen und Gemeinschaften bewegen. Aber unsere Kinder stehen in zwei Welten, in der einen werden sie zur Zielscheibe und in der anderen fühlen sie sich fremd ...“

Wie reagieren Eure Familien auf diese Initiative?

Unsere Familien freuen sich darüber, dass es jemanden gibt, der sich für ihre Geschichten interessiert. Die Dokumentation der Migrationsgeschichte ist auch eine Anerkennung für ihren Beitrag zu einer starken Wirtschaft. Es sind oft sehr emotionale Momente. Mich ärgern daher die politischen Diskussionen. Es wird vergessen, dass es sich hierbei um Menschen handelt.

Unsere Eltern sind damals mit wenig Bildung und Sprache nach Österreich gekommen. Damit hatte die Zweite Generation auch eine schlechtere Ausgangssituation in Hinblick auf ihre berufliche Zukunft. Keiner erwartete sich damals, dass diese Menschen bleiben. Sie waren unsichtbar. Ihre Nachkommen heute aber sind sichtbar.

Wir wissen oft so wenig voneinander. Sei es zwischen den Gesellschaften oder innerhalb der Generationen. Ein Dokumentationsarchiv zur Migrationsgeschichte bedeutet auch die Auseinandersetzung der Zweiten Generation mit der Ersten Generation. Ein Kennen-Lernen zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen einem Franz und einem Ali. Vielleicht lernen wir aus diesen Geschichten, dass uns gleiche oder ähnliche Alltagssituationen geplagt haben, oder die gemeinsamen Sorgen um die Existenz.

Wie wirkt sich Eure unmittelbare Nähe zur türkischen Community auf Eure Arbeit aus?

Wir recherchieren in erster Linie aus Betroffenheit heraus und sehen die Geschichten rund um die Zuwanderung als Teil der Vorarlberger Geschichte. Unser Vorteil ist der bestehende kulturelle Zugang zu den Menschen, die wir befragen. Wir sprechen die gleiche Sprache, was dem Erzähler erleichtert, sich auf Inhalte zu konzentrieren und nicht auf die Semantik. Wir genießen das Vertrauen dieser Menschen. Denn die erste Frage, die man uns stellt, wenn wir auf Menschen zugehen, lautet: Wer seid Ihr? Und wenn sie sehen, dass es aus Betroffenheit ist, dass es die eigenen Kinder und Kindeskindern sind, so öffnen sie dir alle Türen. Es erfüllt sie mit Stolz über sich zu erzählen, irgendwo eine Anerkennung für ihre Leistungen in diesem Land zu bekommen. Deshalb werden wir auch nichts veröffentlichen, wenn es nicht schriftlich festgehalten und ausdrücklich genehmigt wird. Auf Wunsch werden Textpassagen anonymisiert oder nur angehört und nicht festgehalten.

Wenn wir diese Geschichten der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen, müssen sie übersetzt werden. Oral History oder Experteninterview? Fragebogen oder Interviewleitfaden? Welche Archivierungssoftware? M-BOX? Oder doch FAUST? Das sind alles Herausforderungen.

Eine Grundvoraussetzung ist, dass keine dieser Geschichten oder gesammelten Materialien privat genutzt werden darf – es sei denn es handelt sich um die eigene Familiengeschichte. Eine persönliche Bereicherung durch die InterviewerInnen ist strikt tabu.

Ihr geht Euer Projekt sehr vorsichtig an und legt großen Wert auf ethische Grundwerte und Neutralität. Welche Rolle spielt die Vernetzung mit anderen Vereinen und Institutionen?

Neutralität im Sinne von Unabhängigkeit ist ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Wir haben die Unterstützung einer Gesellschaftsschicht, die uns ihre Geschichten anvertraut. Es geht um Empowerment, denn diese Unterstützung bekommen wir, weil wir ihre Kinder sind und keine Initiative einer politischen Partei. Wir halten uns raus aus der Politik und wünschen auch nicht, dass diese Thematik für politische Auseinandersetzungen instrumentalisiert wird. Diese Angelegenheit ist für uns zu persönlich.

Sebastian Kurz sagt: „Integration durch Leistung“ – Haben diese Menschen einen Beitrag dazu geleistet, dass die Wirtschaftsstandorte zu dem geworden sind, was sie heute sind? Haben sie sich durch ihre Leistung integriert? Eindeutig ja. Aber die Menschen sind nicht gekommen um die Wirtschaft aufzubauen, sondern, um für sich ein besseres Leben zu erhaschen. Auch aus diesem Blickwinkel muss es gesehen werden.



„... wir hatten es damals schön zusammen mit den Einheimischen, wir hatten damals auch Arbeit. Nun keine Arbeit, keine Freunde ...“

Mein erstes Auto: Ich habe es geschafft. Dornbirn, 1977. Foto an die Familie in der Heimat. Foto: Privatalbum Huseyin Özgelik

Wir sind keine Schreihäse der Zweiten Generation, die die Geschichte ihrer Eltern zum Vorwand nehmen um aufzuzeigen: Wir haben Österreich aufgebaut. Nein – Stille, hinsetzen, zuhören. Jede macht sich sein eigenes Bild von der Vergangenheit.

Wir sprechen zwar mit anderen Migrantenvereinen, halten aber auch zu diesen Abstand. Wir würden unsere Zukunft verbauen, wenn wir uns in einen dieser Vereine einnisten und gleich einen Stempel bekommen würden. Sicher hätten wir es als Projektstelle einer großen und namhaften Institution leichter. Wir bitten jedoch um Unterstützung und gleichzeitig auch um Respekt in dieser Angelegenheit.

Wie sehen Eure Pläne für die Zukunft aus? Wie soll die Arbeit ausgebaut, sollen die Ergebnisse verwertet werden?

Unsere Zukunft hängt vom Interesse der Fördergeber und der Wirtschaft ab. Uns fehlen die finanziellen Mittel, damit wir schneller voranschreiten können. Pläne für Ausstellungen und Projekte gibt es schon. Vor allem Visionen – davon haben wir reichlich in der Schublade. Wenn Menschen mit dem Kopf schütteln und gleich ablehnend reagieren, so haben sie oftmals den Sinn einer Vision nicht verstanden. Dabei reden wir nicht von einem Archiv über Außerirdische.

Wenn unsere Vorbereitungen abgeschlossen sind, möchten wir alle In-

stitutionen und Einrichtungen aus Wissenschaft und Wirtschaft, die VertreterInnen der großen Migrationsvereine und Gemeindearchive an einem Tisch versammeln. Das Ziel ist eine horizontale und vertikale Vernetzung, denn jeder kommt in dieser Geschichte vor, sei es unmittelbar als Betroffene oder als Teil der Mehrheitsgesellschaft. Dadurch möchten wir den Einzug dieser Geschichte in die Gemeindearchive erreichen.

Ja, wir stehen nicht für ein eigenständiges Archiv, was viele überrascht. Ein eigenes Archiv ist aber nur Separation

der gemeinsamen Geschichte und führt zu keinem „WIR“-Verständnis. Daher antworten wir auf die Frage, wo sich unser Archiv befinden soll: „Na dort, wo die anderen Geschichten einer Gemeinde sind, da gehört es hin, neben die vielen Geschichten anderer Menschen.“ Wir haben uns für diese kleinen Institutionen entschieden, da dort die Menschen am ehesten erreicht werden können. Archive sollen mit ortsansässigen Vereinen zusammenarbeiten, für eine gemeinsame Geschichte. Hört das sich nicht schön an?

www.bafart.com/



„... wir hatten damals keine Vorurteile, wir waren neugierig aufeinander ...“

Vater und Sohn vor dem Dornbirner Bahnhof, 1980. Ausgangspunkt vieler Geschichten, Treffpunkt, Ort der Sehnsucht. Foto: Privatalbum Mustafa Güler